

Boxen im Zeichen des Amerikanischen Traums – Zu Verschränkungen von Identität und Sport in *Rocky I*

Rocky I handelt von dem unerwarteten Erfolg eines als *Underdog* lebenden Amateur-Boxers, Rocky Balboa (Drehbuch und Hauptrolle: Sylvester Stallone). Rocky, dessen Vorfahren italienisch sind, lebt in der amerikanischen Unterschicht und verdient etwas Geld mit Boxkämpfen in heruntergekommenen Boxhallen und als Geldeintreiber bei einem zwielichtigen Kredithai. „Die Chance seines Lebens“ – so der Untertitel des Films – erhält Rocky, als er zufällig ausgewählt wird, in einem Schauboxkampf am *Independence Day* gegen den amtierenden Boxweltmeister Apollo Creed zu kämpfen. Der Film wurde 1976 zu einem unerwarteten Kassenerfolg und gewann drei Oscars.

Es soll nun folgende These dargelegt werden: *Rocky I* war deswegen so erfolgreich, weil er der in den 1970er Jahren erstarkenden Frauenbewegung ein archaisches Männerbild entgegensetzt und somit einem durch den Feminismus verunsicherten Publikum ein beruhigendes Bild traditioneller und eindeutiger Geschlechterrollen bieten konnte; zumal der Boxsport eng an dieses idealisierte Männlichkeitskonzept gekoppelt ist. Gemeinhin wird Boxen, wie Ulrike Schaper (2006) bemerkt, mit drei zentralen Bedeutungen aufgeladen, die auch für *Rocky* von Bedeutung sind: Boxen gilt als Abbild des männlichen Lebenskampfes, als phantasmatische Möglichkeit für einen sozialen Aufstieg und als Garant internationalen Ansehens von Staaten (ebd., 1). Im Boxen kommen also insbesondere drei Identitätskategorien zum Ausdruck: Geschlecht, Klasse und Nationalität. Diese sind zugleich auch im Film identitätsstiftende Momente für den Protagonisten. Zunächst möchte ich kurz die Aspekte der Klasse und der Nationalität beleuchten und wie sie im Film verhandelt werden. Daran anschließend gehe ich etwas detaillierter auf den Zusammenhang von Männlichkeit und Boxsport ein.

1 Klasse und Boxen in *Rocky I*

Wie der Film deutlich macht, ist Rocky, Kind italienischer Einwanderer, sozial unterprivilegiert. Die Sportsoziologie konnte aufzeigen, dass Boxsport primär eine populäre Sportart der unteren Klassen ist (vgl. Weiß 1999). Denn Boxen erfordert körperliche Stärke, weniger kommt es hier auf intellektuelle Leistungen (die mit oberen Klassen assoziiert werden) an. Es wird davon ausgegangen, dass Boxen nur von Mitgliedern unterer Schichten erfolgreich ausgeübt werden könne:

In Boxerkreisen glauben viele, dass die unteren sozioökonomischen Schichten ‚die besten Kämpfe machen‘: Sie sagen, dass zuviel Erziehung einen Mann weich mache und dass deswegen Studenten keine guten Kämpfer seien. (...) Der Ring ist als Zuflucht der Unterprivilegierten bezeichnet worden. Von den Unterdrückten seien unsere besten Kämpfer gekommen (...). Wenn der Gong ertönt, dann sollen die Kämpfer kein Zurück mehr kennen, und ein Kämpfer mit Ausbildung sei ein Kämpfer, der nicht für sein Leben kämpfen müsse und das wisse. Nur für den hungrigen Kämpfer sei es ein anständiges Wagnis. (Weinberg/Arnold 1976, 254, zit. n. Weiß 1999, 93)

Sportarten der unteren Klassen zeichnen sich, so die Ergebnisse aus der Sportsoziologie, durch Körperkontakt, Gewalt und Kampf aus – Boxen kann somit als Prototyp des Unterschichtensports gesehen werden. Zugleich wird der Boxsport als Aufstiegsmöglichkeit stilisiert und diese Möglichkeit versucht Rocky zu nutzen, um dem tristen Alltag seines Unterschichten-Daseins zu entkommen. Boxen stellt demnach einen idealen Sport dar, mittels dessen der *American Dream* verwirklicht werden kann.

2 Boxen und Nationalität in *Rocky I*

Rocky kämpft im Zeichen des *American Dream*; der Film transportiert insofern auch klassisch amerikanische Ideologien und beschönigt dadurch die enormen Klassenunterschiede innerhalb der USA. Denn der amerikanische Traum stellt in erster Linie eine phantasmatische Konstruktion dar: Realiter es ist fast unmöglich für eine/n Angehörige/n der ArbeiterInnenklasse in eine höhere Klasse aufzusteigen. Die Formel vom ‚Tellerwäscher zum Millionär‘ erweist sich als sinnentleerte Utopie, die aber dennoch maßgeblich zum Selbstbild der USA beitragen konnte und dies immer noch tut.

Der unerschütterliche Glaube an den amerikanischen Traum ist eng geknüpft an die Idee der amerikanischen Unabhängigkeit. Die USA konnten sich in Abgrenzung zu anderen Staaten dadurch profilieren, dass in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung ‚the pursuit of happiness‘ zum Grundsatz erhoben wurde. Amerika ermögliche eine Gesellschaftsordnung, in der alle BürgerInnen, die moralische Integrität, Gerechtigkeits- und Ehrlichkeitssinn, Arbeitsdisziplin, Ehrgeiz und Ausdauer besäßen, die Chance hätten, sich hoch-

zuarbeiten. Interessant an *Rocky I* ist, dass der Film beide Überlegungen, die den Amerikanischen Traum ausmachen, die Aufstiegsmöglichkeiten für alle und die amerikanische Unabhängigkeit, in sich vereint. Rocky gelingt es, durch hartes Training, durch enorme Selbstdisziplinierung, zum gefeierten Profiboxer aufzusteigen. Zugleich findet der wichtige Boxkampf am *Independence-Day* statt. Den Boxkampf gegen Apollo lese ich daher als Metapher der amerikanischen Gesellschaft, die es allen BürgeInnen ermöglichen soll, ihren Wunsch nach einem erfolgreichen Leben zu realisieren. Deutlich wird die Verknüpfung von Boxsport und nationaler Identität auch durch die enorme Präsenz amerikanischer Symbole während des Boxkampfes (i.e. Flagge, Freiheitsstatue).

3 Boxen und Geschlecht in *Rocky I*

Wie bereits bemerkt, ist Boxen nicht nur an die Identitätskategorien der Klasse und der Nationalität gekoppelt, sondern auch in massiver Weise an Männlichkeit. Ulrike Schaper konstatiert in ihrer Studie „Boxen ist ein Sport wahrer Männlichkeit“ (2006), dass Boxen und Männlichkeit insofern miteinander verschränkt werden, als der Boxsport Eigenschaften wie körperliche Härte, Aggressivität und Kampf erfordert – traditionell maskuline Charakteristika also. Boxen fungiert in *Rocky* als Stabilisator archaisch gedachter Männlichkeit, es ist ein Kampf ‚Mann gegen Mann‘ und greift damit auf ursprüngliche Ideale zurück, die den Mann als ‚von Natur aus‘ gewalttätig konfigurieren. Der Zweikampf wird, wie Schaper schreibt, als „Urform männlicher Konfliktaustragung bzw. der quasi-natürlichen Durchsetzung des Stärkeren“ (ebd., 3) entworfen.

Rockys Körper, das wichtigste Instrument im Boxsport, knüpft ebenfalls an idealisierte Männlichkeitsvorstellungen an: Auch noch halb nackt erscheint Rockys Körper mit Theweleit (1977) gesprochen als ein „Körperpanzer“, der Schläge des Gegners durch eine deutliche Ausprägung der Muskeln, eine starke Brust und einen breiten Rücken abwehren kann. Dieser Boxerkörper wird im Film – wie auch in alltäglich im Fernsehen übertragenen Kämpfen – in besonders exponierter Weise inszeniert: in der Raumesmitte im stark ausgeleuchteten Ring mit Boxerkleidung, die die unbedingte ‚Männlichkeit‘ des Körpers betont.

Da Boxen stark an Körperlichkeit gebunden ist, männliche Körper sich im Ring ungewöhnlich nah sind und Frauen aus dem unmittelbaren Geschehen ausgeschlossen werden, bemüht sich der Film darum, dem Eindruck latenter Homosexualität entgegenzuwirken. Und zwar indem er eine eigentlich unwichtige Nebenhandlung einflacht, in der Rocky die Liebe zu der schüchternen Adrian gewinnt. Diese Nebenhandlung soll Rockys ausschließlich heterosexuelles Begehren belegen. Schaper (2006) schreibt zu Homosexualität und Boxen:

Da männliche Homosexualität zumeist als defizitäre Männlichkeit gedacht w[ir]d, sch[ei]nt gerade die Stilisierung des Boxers zum Inbegriff von Virilität dafür zu bürgen, dass die homosozialen Beziehungen innerhalb der Männerwelt des Sports nicht in Homosexualität umschl[a]gen und die temporäre Abwendung von Frauen nicht in einer erotischen Zuwendung zu Männern resultiert. (ebd., 8)

Literatur

- SCHAPER, ULRIKE (2006): „Das Boxen ist ein Sport wahrer Männlichkeit“. Geschlecht im Ring: Boxen und Männlichkeit in der Weimarer Republik“, Vortrag im Rahmen der Konferenz *Geschlechterkonkurrenzen: Männer – Männer, Männer – Frauen, Frauen – Frauen*, 2.-4. Februar 2006, Akademie Stuttgart-Hohenheim. [Vortragsmanuskript. 2. März 2004 <<http://www.ruendal.de/aim/tagung06/pdfs/schaper.pdf>>].
- THEWELEIT, KLAUS (1977): *Männerphantasien. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*. Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern.
- WEIß, OTMAR (1999): *Einführung in die Sportsoziologie*, Wien: WUV.

Film

- Rocky* (1976). Regie John G. Avildsen. United Artists.